

## Gottesdienst Joh. 6,66-67

Vor ein bisschen mehr als 2 Monaten haben wir Weihnachten und damit Jesus Christus, gefeiert (ist das tatsächlich schon wieder so lange her? Jesus die Hoffnung für die Welt. Hoffnung für eine Welt, in der so vieles Hoffnungslos erscheint, in der Menschen für sich selber keine Hoffnung mehr sehen und sich aufgegeben haben.

Und heute? Welchen Platz nimmt Jesus in der restlichen Zeit des Jahres in unserer Welt ein, in der so viel von Pluralität und Offenheit gegenüber allen und allem die Rede ist?

Sollen oder müssen wir unser Reden vom Heiland der Welt den Gegebenheiten anpassen und Jesus als eine Möglichkeit unter vielen bezeichnen? Ich möchte diese Fragen im Moment noch stehen lassen und eine Situation aus dem Leben Jesu, ein Gespräch mit seinen engsten Freunden, anschauen.

Vor diesem Gespräch hat Jesus zu Menschen gesprochen, nicht einfach ein bisschen nett über die Allgemeinheiten des Lebens. Er gab mehr als 5000 Menschen mit 5 Broten und 2 Fischen zu Essen und sprach dann aber davon, dass er das wirkliche Brot des Lebens sei. Er sprach über seine Stellung und seinen Auftrag und auch davon, dass ein Leben mit ihm schwierig sein kann. Er sprach nicht den Leuten nach dem Mund, er sagte nicht nur das, was sie hören wollten.

Da ist es verständlich, wenn seine Reden die zuhörenden Menschen aufwühlte und dazu führte, dass sie sich von ihm abwandten. „Diese Rede ist hart...“ so beschrieben sie die Worte Jesu. Und es waren nicht nur Aussenstehende, die Jesus verliessen. Es waren auch Menschen darunter, die eine Zeit lang seine Nähe suchten, mit ihm lebten.

Was genau bei jedem Einzelnen den Ausschlag gegeben hat, wissen wir nicht. Da gab es sicher unterschiedliche Motive. Wahrscheinlich wollten einige zwar den Jesus, der Wunder vollbrachte und mit dem sich auch in der Öffentlichkeit gut leben lässt – aber nicht den Jesus, der ihr Leben und Handeln, ihr Gottesbild in Frage stellte.

Andere wollten konsumieren, was Jesus anzubieten hatte. Sie waren begeistert, als Jesus aus 5 Broten und 2 Fischen genug Essen für alle machte. Aber für und mit Jesus Schwierigkeiten in Kauf nehmen oder sogar für ihn zu leiden ..... nein danke.

Und solches Denken finden wir nicht nur damals. Konfirmanden haben kürzlich auf die Frage nach den Defiziten, den Schwachpunkten unserer Gesellschaft gesagt: Sie (und sie haben sich miteingeschlossen) ist verwöhnt. Und bei verwöhnten Menschen haben harte Worte einen schweren Stand.

Menschen sind damals auf Distanz zu Jesus gegangen. Diese bittere Erfahrung blieb Jesus nicht erspart. Und heute? Aus Jesus wird ein Weihnachtsartikel, niedlich anzusehen - Jesus wird ein Angebot unter vielen, bei dem ich mich bei Gelegenheit bedienen kann - Jesus als Kulturgut. Auch so entsteht Distanz.

Interessant ist, wie Jesus auf dieses Weggehen reagiert. Er nimmt seine harten Worte nicht zurück, versucht nicht, sie zu relativieren oder anzupassen. Er schweigt auch nicht oder zieht sich beleidigt oder wütend zurück. Er versucht nicht, die Menschen zurück zu halten.

„Wollt auch ihr mich verlassen?“ Jesus stellt seinen Jüngern diese herausfordernde Frage und gibt ihnen ganz bewusst die Möglichkeit auch zu gehen. Er fordert damit seine Jünger zu einer klaren und persönlichen Stellungnahme heraus. Keine Spur von Angst oder Manipulation, um wenigstens die engsten Freunde zu behalten. Er geht das Risiko ein, dass seine Jünger ihn auch noch verlassen. Denn jetzt mussten die Jünger eine Antwort geben, sich entscheiden.

Wie würde ich antworten und wie würde ich sie begründen? Warum bleiben oder warum Distanz?

Natürlich hat in dieser Situation Petrus am schnellsten reagiert. Er musste, wie meistens, nicht lange überlegen. Aber seine Antwort war alles anders als unüberlegt. Obwohl für ihn längst nicht alles klar war, er Zweifel sehr wohl kannte und manchmal besser wusste, wie Jesus zu handeln hätte ..... für ihn gab es schlichtweg keine Alternative zu Jesus.

**„Herr, wohin sollten wir gehen, du hast Worte des Ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, dass Du der Heilige Gottes bist.“** Joh. 6,66-67

Petrus reagierte nicht nur auf die herausfordernde Frage von Jesus, sondern begründete, warum er nicht weglaufen kann und will. Und er machte das kurz und bündig mit zwei Feststellungen.

„Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Da geht es nicht um Worte, die heute gesprochen und morgen vergessen sind. Wir leben in einer Zeit, in der Worte eine grosse Macht haben, auch wenn sie nicht stimmen. „Fake News“, Falschmeldungen, werden gezielt eingesetzt um Andere zu beeinflussen.

Grosse Versprechungen werden gemacht, die zwar gut gemeint sind, aber Versprechungen bleiben. Wir reden viel und sagen oft so wenig.

Und da hat Petrus erkannt: bei Jesus ist das anders. Seine Worte sind nicht Schall und Rauch. Seine Worte sind zwar manchmal hart und anspruchsvoll, aber sie halten, was sie versprochen haben.

Es sind diese Worte von denen Jesus selber sagt: «Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.» (Mat. 24) Und das heisst doch nichts anderes, als das ich mich darauf verlassen kann. Jesus ändert seine Meinung nicht. Darauf kann ich aufbauen, darauf gründet die Hoffnung für die Welt.

„Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ „Ich bin das Brot des Lebens.“ „Wer an mich glaubt wird leben, auch wenn er stirbt....“ „Ich bin das Licht der Welt ...“ Das nur ganz spontan ein paar Worte Jesu über sich selber.

Diese Worte Jesu - Jesus selber - führen ins Leben. „Ich bin gekommen, damit sie Leben und reiche Fülle haben.“ So sagt es Jesus im 10 Kapitel.

Worte vom ewigen Leben - das heisst aber nicht nur ein Leben nach dem Tod. Worte vom ewigen Leben heisst auch: Hinter diesen Worten steht Gott, der allmächtige Schöpfer allen Lebens. In seinen Gedanken sind wir von Anfang seine gewollten und geliebten Geschöpfe.

Das zu wissen und zu verstehen ist sicher wichtig und kann in manchen Diskussionen nützlich sein. Aber das Wissen allein genügt nicht. Das Christentum ist keine Wissenschaft, auch keine Philosophie über die man einfach einmal interessant diskutieren kann. Der christliche Glaube ist mehr als ein Gedankenkonstrukt, das uns hilft mit dem Unerklärlichen unseres Lebens irgendwie leben zu können.

Wenn es so wäre, hätten sich die Menschen damals nicht über Jesus aufgeregt und sich gegen Jesus gestellt. Es hätte vielleicht spannende Streitgespräche gegeben, aber eine wirkliche Herausforderung wäre es nicht gewesen.

Der christliche Glaube war schon immer die persönliche Antwort auf die Worte Jesu, auf die Frage: was denkst Du über mich. Petrus begründet dann seinen Entscheid mit seiner zweiten Feststellung:

**„Wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist.“**

Gerade in diesen Worten kommt zum Ausdruck, dass die Entscheidung eben nicht eine Frage der Intelligenz, nicht eine Frage der Argumentation oder Überzeugungskraft ist. Petrus hat nicht gesagt: „Ich habe deine Lehre gehört und sie mit andern Möglichkeiten verglichen. Deine Lehre hat mich dabei am meisten überzeugt.“ Das hat Petrus nicht gesagt und nicht gemacht. Dazu wäre er mit seiner impulsiven Art auch der Falsche gewesen.

„Wir haben geglaubt und erkannt wer du bist.“ Es war nicht die Lehre, sondern die Person Jesu, die Petrus diese Klarheit und Sicherheit gegeben hat.

Es geht auch heute nicht darum, die christliche Lehre in die Mitte zu stellen, sondern Jesus Christus selber. Damit man mich nicht falsch versteht, eine fundierte Lehre ist wichtig, auch im Umgang mit all den Strömungen und neuen Angeboten im religiösen Bereich. Aber Menschen müssen nicht ein ja zu einer Lehre erhalten, sondern sie sollen Jesus als den erkennen, der er ist - nicht nur ein Religionsstifter, ein ethisch moralisch hochstehender Mensch, sondern Gottes Sohn. „Ich habe geglaubt und erkannt wer du bist!“

Nicht die Lehre liebt die Menschen – es ist Jesus Christus

Nicht die Lehre spricht den Menschen gerecht – es ist Jesus Christus

Nicht die Lehre gibt den Menschen und der Welt Hoffnung – es ist Jesus Christus

Nur aus diesem Erkennen konnte Petrus, können wir zu Jesus Christus sagen: Ja, ich bleibe – auch wenn mir bewusst ist, dass ein Leben mit Dir Höhen und Tiefen haben wird. Aber in und mit dir ist Leben und Hoffnung trotz allem. Das allein, du allein genügt.

Abschliessen will ich diese Gedanken mit einem Text von Dietrich Bonhöffer:

«Nicht unserer Hoffnung werden wir uns einstmals zu schämen haben, sondern unsrer ärmlichen und ängstlichen Hoffnungslosigkeit, die Gott nichts zutraut, die in falscher Demut nicht zugreift, wo Gottes Verheißungen gegeben sind, die resigniert in diesem Leben und sich nicht freuen kann auf Gottes ewige Macht und Herrlichkeit. Je mehr ein Mensch zu hoffen wagt, desto größer wird er mit seiner Hoffnung: Der Mensch wächst mit seiner Hoffnung – wenn es nur die Hoffnung auf Gott und seine alleinige Kraft ist. Die Hoffnung bleibt.»